

Aargauer Zeitung, 8.9.2014

Die Wirtschaft will Französisch als erste Fremdsprache

Sprachenstreit Der Gewerbeverband und die Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie sprechen sich dafür aus, dass in der Schule zuerst eine Landessprache vermittelt wird

VON THOMAS SCHLITTLER

Nach Nidwalden und Thurgau kommt es jetzt auch im Kanton Luzern zum Angriff auf das Frühfranzösisch: Die Volksinitiative gegen zwei Fremdsprachen an der Primarschule ist zustande gekommen. Das Volksbegehren will im kantonalen Volksschulgesetz festschreiben, dass auf der Primarstufe nur noch eine

Fremdsprache unterrichtet wird. Das Französisch soll in die Sekundarschule verschoben werden, berichtete die «SonntagsZeitung» gestern. Keine Freude an diesen Plänen hat die Wirtschaft. Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands (SGV), bricht im Gespräch mit der «Nordwestschweiz» eine Lanze für das Frühfranzösisch: «Zuerst sollte eine Landessprache

als Fremdsprache vermittelt werden.» Auch Swissmem, dem Verband der exportorientierten Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie, ist es ein Anliegen, dass die erste Fremdsprache in der Schule eine Landessprache ist.

Dieses klare Bekenntnis zum Frühfranzösisch von wichtigen Wirtschaftsvertretern überrascht. Schliesslich ist in der Deutschschweiz die Meinung

weit verbreitet, dass im Berufsleben ohnehin nur Englisch wichtig sei. Gemäss einer Umfrage bei grossen Arbeitgebern ist das ein Trugschluss. Von den bundesnahen Betrieben Post, SBB und Swisscom über Coop und Migros bis hin zu Exportfirmen wie ABB und Nestlé sagen alle, dass Französisch die Berufschancen grundsätzlich erhöhe.

KOMMENTAR RECHTS, SEITE 8

Die Schweizer Wirtschaft unterstreicht die Bedeutung von Französisch

Sprachenstreit Wirtschaftsverbände und mehrere Grosskonzerne betonen die Wichtigkeit von Französisch in Deutschschweizer Betrieben - wer eine zweite Landessprache beherrsche, habe bessere Berufschancen

VON THOMAS SCHLITTLER

Natürlich wäre es schön, perfekt Französisch sprechen zu können. Nur schon, weil es so schön klingt und damit die Chancen steigen, sich eine hübsche Französin anzulächeln. Aber ist es auch wichtig? Nicht wirklich, denken sich wohl viele Deutschschweizer Schüler - und deren Eltern. Schliesslich zählt in der globalisierten Wirtschaftswelt ja ohnehin nur noch Englisch.

Wer so denkt und den Französischunterricht schleifen lässt, könnte das später im Berufsleben bitter bereuen. Denn Französisch ist auch in Deutschschweizer Betrieben nach wie vor gefragt, wie eine Umfrage der «Nordwestschweiz» zeigt: «Französisch hat bei der Schweizer KMU-Wirtschaft eine hohe Bedeutung», sagt Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands (SGV). Für fast alle Schweizer KMU sei die Schweiz als Binnenmarkt, als Land, wo Partner situiert sind, von Bedeutung. «Deshalb ist es sinnvoll, dass die Mitarbeitenden primär eine Landessprache als erste Fremdsprache beherrschen», so Bigler.

Post fördert Austausch

Nicht nur der SGV als Stimme der KMU betont die Wichtigkeit von Französisch, sondern auch die grössten Schweizer Arbeitgeber stellen Französisch keinesfalls aufs Abstellgleis: «Französisch ist wichtig innerhalb der Schweiz», heisst es bei der Migros. Und die Coop-Medienstelle antwortet gleich so: «De bonnes connaissances du français sont souvent importantes et font partie du profil requis pour des postes au niveau national.» Zu deutsch: Gute Französischkenntnisse sind oft wichtig und Teil des Anforderungsprofils für Stellen auf nationaler Ebene.

Bei den bundesnahen Betrieben fällt das Bekenntnis zur Frankophonie genauso unmissverständlich aus: «Bei den SBB ist die Mehrsprachigkeit ein Selbstverständnis - die Mitarbeitenden kommunizieren in ihrer Landessprache, wobei Französisch gleichbedeutend wie Deutsch und Italienisch ist», sagt SBB-Sprecherin Lea Meyer. Für viele Berufe wie beispielsweise Lokführer oder Zugbegleiter sei Französisch eine Grundanforderung. Die Post fördert den kulturellen und sprachlichen Austausch zwischen der Deutschschweiz und der Romandie gar durch spezielle Austauschprogramme in einigen Bereichen. Und Swisscom unterstützt die Sprachenvielfalt mit der Initiative «Swisscom Lingua».

Bei den international tätigen Grosskonzernen fallen die Antworten etwas weniger euphorisch aus. ABB-Sprecherin Melanie Nyfeler: «ABB ist in über



Die Bäckerei heisst Boulangerie: Französischkenntnisse, die über solche Wortfetzen hinausgehen, verbessern die Karrierechancen - auch in der Deutschschweiz. KEY

100 Ländern tätig, daher ist die Konzernsprache auf globaler Ebene Englisch.» In der Schweiz sei Französisch aber ebenfalls eine wichtige Unternehmenssprache. Und wenn ein regelmässiger Austausch mit der Westschweiz oder mit dem französischsprachigen Ausland gefordert ist, dann sei Französisch ein Must.

Von Stelle zu Stelle anders

Auch bei Nestlé Schweiz ist Englisch die Verkehrssprache, da die Mitarbeitenden aus mehr als 40 verschiedenen Ländern stammen. «Aber die Schweizer, die am Hauptsitz in Vevey bei Nestlé Schweiz arbeiten, sprechen meist Französisch und Deutsch», sagt Philippe Oertlé. Bei Axpo hängt die Bedeutung von Französisch von der Abteilung ab: In der Produktion sei Französisch in der Kommunikation mit den Werken in der Westschweiz wichtig. In den Bereichen

Trading und Services spiele Französisch dagegen nahezu keine Rolle.

Die Antwort von Axpo entspricht dem Grundtenor aller Rückmeldungen: Ob Französisch für einen Arbeitgeber von Bedeutung ist, ist von Stelle zu Stelle sehr unterschiedlich. Das sagt auch SGV-Direktor Bigler: «Wie wichtig Französisch im Arbeitsalltag ist, variiert von Branche zu Branche und von Region zu Region stark.» In einem KMU aus der Hotellerie- oder der Gastronomiebranche sei Französisch aufgrund der Gäste aus der Romandie sehr wichtig. Bei einem Hightech-KMU aus der Biotechbranche, das stark mit amerikanischen Firmen zusammenarbeitet, sei Englisch dagegen wichtiger.

Doch auch wenn Französisch nicht für jede Stelle gleich wichtig ist, sind sich die Wirtschaftsvertreter grundsätzlich einig: Mehrsprachigkeit erhöht die Karrierechancen in jedem Fall.

KLARE FORDERUNG

«Zuerst sollte eine Landessprache als Fremdsprache vermittelt werden»

Nach Nidwalden und Thurgau kommt es jetzt auch im Kanton Luzern zum Angriff auf das Frühfranzösisch: Die Volksinitiative gegen zwei Fremdsprachen an der Primarschule ist gemäss «SonntagsZeitung» zustande gekommen. Das Volksbegehren will im kantonalen Volksschulgesetz festschreiben, dass auf der Primarstufe nur noch eine Fremdsprache unterrichtet wird. Das Französisch soll in die Sekundarschule verschoben werden. Wirtschaftsvertreter haben keine Freude an diesem Kampf gegen das Frühfranzösisch. Hans-Ulrich Bigler, Direktor des Schweizerischen Ge-

werbeverbands (SGV): «Zuerst sollte eine Landessprache als Fremdsprache vermittelt werden.» Swissmem, der Verband der exportorientierten Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie, sieht es genau gleich: «Wir sind der Meinung, dass die erste Fremdsprache in der Schule eine Landessprache sein muss», sagt Sprecher Ivo Zimmermann. Es seien staatspolitische Überlegungen, die Swissmem zu dieser Position führen. «Das Erfolgsmodell Schweiz basiert auf dem Willen aller Landesteile, zusammen diese Nation zu tragen. Eine wichtige Brücke zwischen den Landesteilen ist die Fähigkeit, die Sprache der anderen zu sprechen.» (TSC)

KOMMENTAR

Französisch als Chance sehen

Geht es ums Französisch, kapitulieren Deutschschweizer noch schnell einmal und wehren ab mit «excuse, das kommt mir spanisch vor».

Keine Frage, diese Sprache ist weniger eingängig als Englisch und hilft in etlichen Gegenden rund um den Erdball nicht wirklich weiter. Aber Französisch ist bei uns eine wichtige Landessprache und die wachsende Distanz bis Ignoranz ihr ge-



von Theodor Eckert

genüber sollte nicht einfach mit einem Achselzucken hingenommen werden.

Nach Nidwalden und Thurgau reiht sich nun also selbst Luzern in die Reihe der bekennenden Frühfranzösisch-Gegner ein. Wir nehmen zur Kenntnis, dass man auch in der Innerschweiz den Primarschülern nicht übermässig viel zutraut. Die inzwischen mit ideologischen Untertönen geführte Diskussion, ob unsere Jüngsten tatsächlich nicht eine zweite Fremdsprache verkraften, wird uns noch länger erhalten bleiben. Sie ist jedoch lediglich ein Teilaspekt im Kontext der wachsenden Anglophilie. Die Gesamtschau zeigt nämlich, dass Schweizer Firmen und Organisationen bei der Personalrekrutierung durchaus ein überzeugendes Ja erwarten, wenn sie die Frage stellen: Parlez-vous français?» In etlichen Bereichen gar eine zwingende Voraussetzung.

Um für einmal nicht allein das Argument des nationalen Zusammenhalts zu bemühen: Was Hänschen in der Grundschule lernt, wird Jean nach sorgfältiger Pflege bei der Jobsuche erfolgreich in die Waagschale werfen.
Compris, Housi?

Argauer Zeitung, 8.9.2014